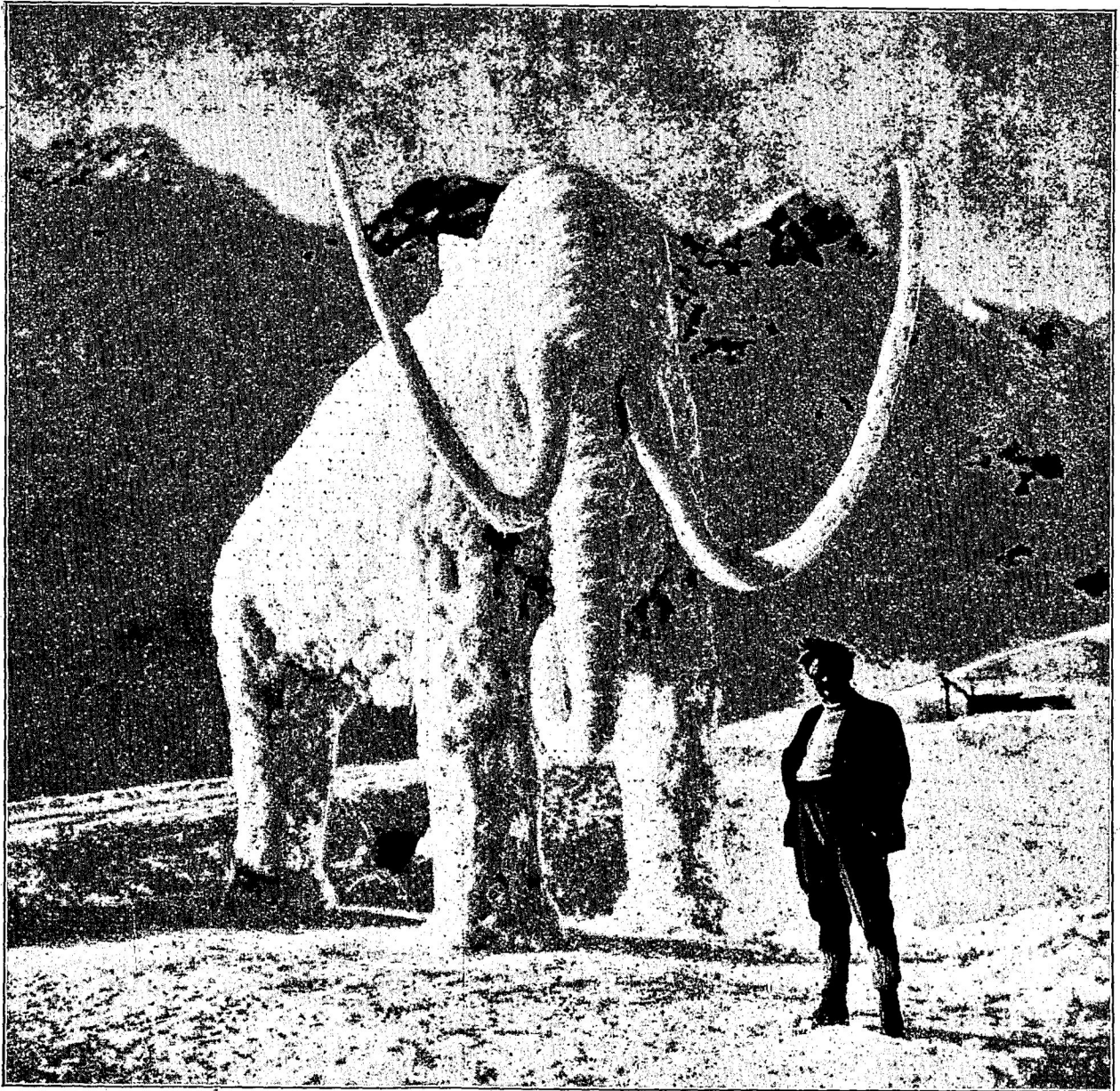


Wort und Bild

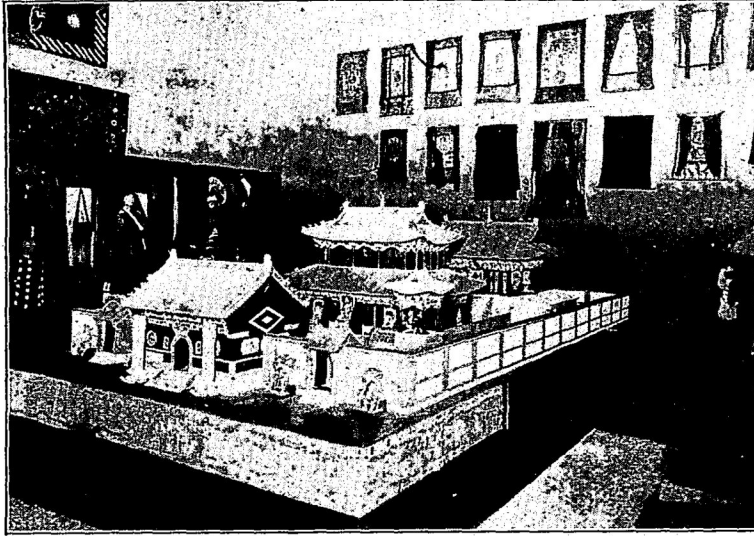
Sonntagsbeilage zum Saruther Anzeiger



Wie ein Ueberbleibsel aus der Eiszeit mutet dieses Riesen-Mammut an, das ein Kurgast in Arosa (Graubünden, Schweiz) aus Schnee anfertigte.

Atlantia

Bilder aus Wien



Zur Eröffnung eines Missions- und Völkerkunde-Museums in Rom. Saal der Mongolei, mit Nachbildung eines buddhistischen Klosters. Delius

Bild rechts: Von der Einweihung einer neuen evangelischen Kirche in Tokio, in Gegenwart des deutschen Botschafters Dr. Solf (×). Die erste evangelische Kirche wurde 1923 bei dem großen Erdbeben zerstört. S. B. D.

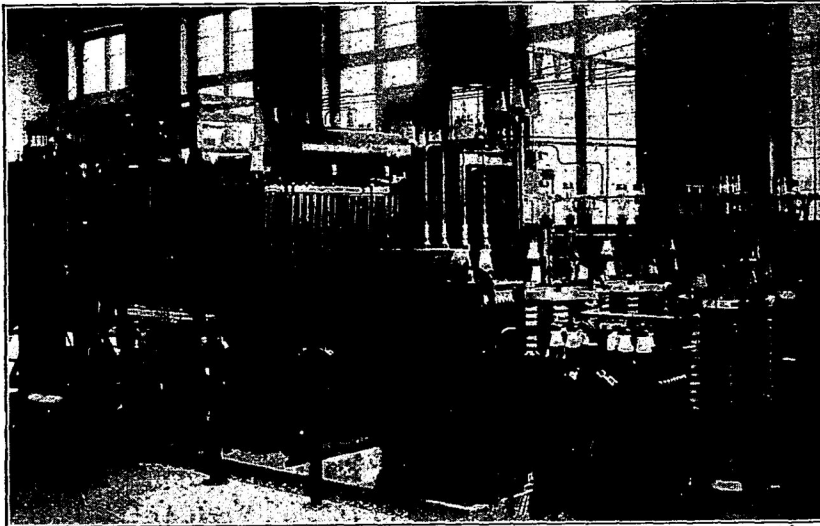
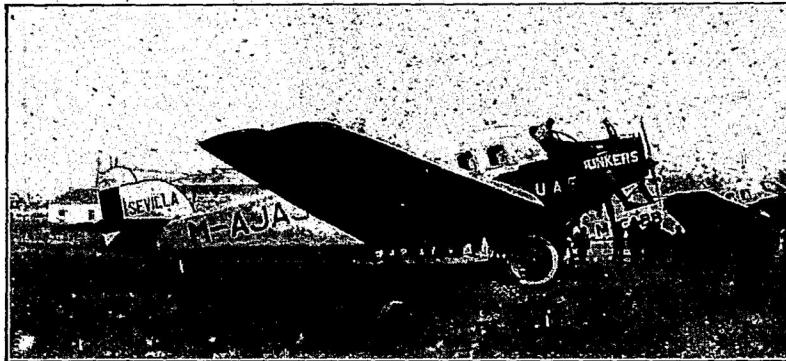


Bild links: Der neue Rundfunksender in Geesfen bei Berlin — die größte Senderanlage der Welt. Die die Antenne tragenden Stahlmasten haben eine Länge von 210 Metern und reichen damit an die Höhe des Eiffelturms heran. — Bild in den Umschalteraum der Station mit den riesigen Umformern. S. B. D.

Bild rechts: → Deutsches Silber. Der Sakawirler-Bräudeckel im Tat zu Halle wurde kürzlich ein neuer Galkorenbeker gestiftet, der ganz aus Wiesenselder Silber hergestellt ist. Welt-Photo



Bild unten: Neue Uniformen bei der Reichswehr. An Stelle der steifen Uniformtragen tritt der halbfreie Schillertragen. Dazu wird in weicher Umlege tragen mit Schlupf getragen. — Die erste neue Reichswehruniform beim Infanterie-Regiment 9 in Potsdam. Links Dienstanzug, in der Mitte Ausgehanzug, rechts Dienstanzug mit Mantel. Sennecke



Eine neue deutsche Flugzeuglinie in Spanien wurde auf der Strecke Madrid — Sevilla mit Zimmers-Flugzeugen aufgenommen. Die Flugdauer beträgt 2 St. 30 Min. Althaus



DER TANZ DER MILLIONEN

Roman von Otfried von Hanstein

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.



„Ich möchte den Herrn Direktor sprechen.“ Die rüchliche Frau stützte sich mit den Armen auf den Kassetisch, der den Warteraum des Kontors abgrenzte, und schob ihren dicken Kopf durch das geöffnete Fenster der Scheidewand, hinter der der Buchhalter arbeitete.

„Welchen Direktor?“

„Na, den Herrn Direktor von hier, oder den Herrn Himmelsbach oder den Herrn Co.“ — „Was ist denn los? Was möchten Sie denn eigentlich?“

„Das kann ich mir den Herrn Direktor sagen. Ich bin die Wirtin von den Herrn Ingenieur Braun.“

„Ist dem was passiert?“

„Weeß ich nich.“

„Dann kommen Sie mal hier 'rein.“

Der Buchhalter öffnete lachend die Tür, ließ die Alte eintreten und führte sie, während sich alle Köpfe in dem großen Kontorraum der Himmelsbachwerke nach dem sonderbaren Gast umsehen, in das Privatkontor.

„Herr Zabel, hier ist eine Frau, die Sie sprechen möchte. Die Wirtin des Herrn Braun.“

Der Prokurist Zabel, ein alter, etwas zerknitterter Mann, hob den Kopf.

„Was ist denn? Ist Herr Braun etwas zugestochen?“

„Das woll nich gerade, aber — sind Sie der Herr Direktor?“ — „Ich bin der Vertreter der Direktion, Sie können mir Herzgen haben.“

„Na, ja, Sie machen ja einen vertrauenswürdigen Eindruck. Ich bin nämlich die Wirtin des Herrn Ingenieur Braun. Und der Herr Braun, der ist doch auf Urlaub, und ich weiß nich recht, wo. Und er kommt doch erst in drei Tagen wieder. Und da ist vorhin eine Depesche gekommen, und der Bote hat gesagt, sie kostete eine Mark extra, weil sie erst auf dem Einwohnermeldeamt auf'n Alexanderplatz war. Und sie wäre sehr wichtig. Ich hab also det Feld ausgelegt, und nu weeß ich nich. Wenn ich se liegen lasse, bis der Herr Braun in drei Tagen wiederkommt, dann kann es doch vielleicht zu spät sein, wenn was Wichtiges drin steht. Und aufmachen kann ich se doch auch nich, und nachschicken erst recht nich, wo ich nich weeß, wo er ist.“

Sie hielt dem Prokuristen die Depesche hin, die dieser nahm, sorgsam ansah und dann den Kopf schüttelte.

„Ich werde dafür sorgen, daß Herr Braun die Depesche nachgeschickt wird. Wir haben ja keine Adresse.“

„Dann bin ich ja die Ver-

antwortung los. Danke schön, Herr Direktor.“ — Während Frau Kollmann sich wieder durch das große Kontor hindurchschob, trat der Prokurist in das Zimmer des Chefs.

Hier saß Herr August Gugl, der kaufmännische Leiter der Maschinenfabrik Himmelsbach & Co., der Geldmann der Firma, ein kleiner, beweglicher Mann mit etwas amerikanischen, energischen Zügen, auffallend struppigen, schneeweißen Haaren und listigen scharfblickenden Augen am Schreibtisch, während Egon Himmelsbach, sein Sozjus, an einem großen Zeichenpult einen Entwurf studierte. Er war groß, massig, etwas schwerfällig in seinen Bewegungen, hatte einen grauen Künstlerkopf, große, gutmütige Gesichtszüge und etwas Träg-Gutmütiges in seinen Augen.

Gugl sah auf.

„Was bringen Sie, Zabel? Schon eine Depesche aus Chicago?“

„Allerdings eine Kabeldepesche, aber nicht für uns.“

„Sondern?“

„Für Herrn Braun.“

Gugl wurde aufmerksam. Er war in jedem Augenblick bereit, gegen jeden Angestellten Argwohn zu fassen.

„An Braun? Was telegraphiert denn der mit Amerika?“

„Weiß ich natürlich nicht. Seine Wirtin brachte es eben. Ist übrigens anscheinend von jemand, der seine Adresse nicht kennt. Hier — die Aufschrift:“

„Robert Braun, geboren 15. Juni 1900 in Göttingen, jetzt Einwohnermeldeamt ermitteln.“

„Gugl nahm die Depesche. — „Immerhin merkwürdig. Was machen wir da?“

Himmelsbach warf herüber:

„Nachschicken. Sehr einfach!“

„Können wir gar nicht. Hat heute geschrieben, daß er die drei letzten Tage eine Fußwanderung macht und keine Adresse angibt.“

„Also liegen lassen.“

Gugl schüttelte den Kopf.

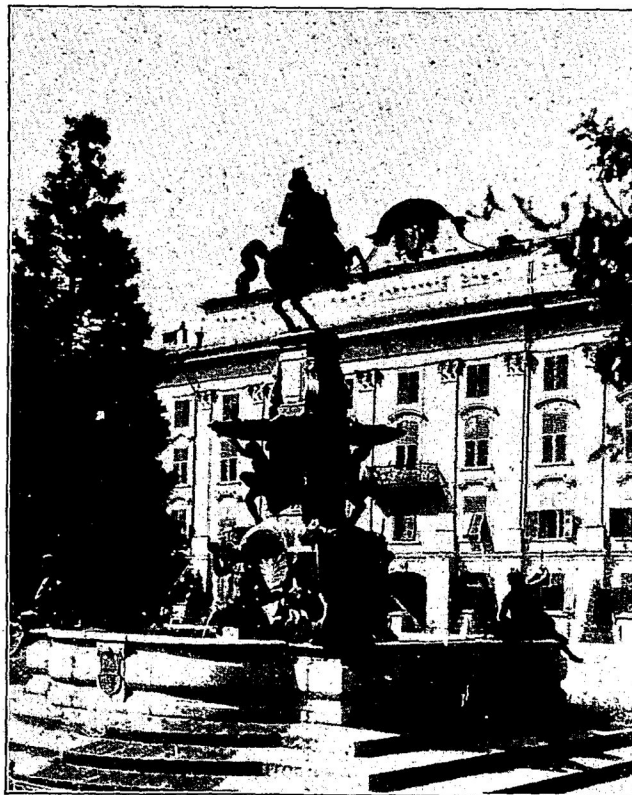
„Höchst seltsam. Sie wissen, wir haben sein Patent in Amerika angemeldet. Wäre immerhin möglich — ich denke es ja nicht, aber — das Patent gehört uns, muß aber auf seinen Namen angemeldet werden, weil er der Erfinder ist. Wenn er vielleicht selbst? Wenn er uns zuvorkommen will?“

„Sind Sie schon wieder mißtrauisch? Braun ist ein höchst anständiger Mann. Ist ja auch eigentlich eine Ungerechtfertigkeit, daß so ein Mensch für die paar Pfennige Gehalt alles, was er erfindet, nicht selbst ausbeuten darf, sondern willenlos der Firma überlassen muß.“

Gugl hatte nicht zugehört, hatte ein paarmal Zabel angesehen, jetzt war er entschlossen.

„Ich öffne das Telegramm.“

„Aber, Herr Gugl, Brief-



Innsbruck. Brunnen vor der Hofburg.

Seinn

geheimnis.“ — „Unsinn. In seinem Interesse. Vielleicht kann man antworten. Eine Depesche ist immer eilig.“

Er hatte das Papier schon entfaltet.

„Donnerwetter!“

„Was ist denn?“

„Am 3. Juli ist in Chicago Dick Braun, Besitzer der Konservenfabrik Brown Brothers gestorben. Laut Testament ist Erbe eines Betrages von zweieinhalb Millionen Dollars der einzige Sohn seines verstorbenen ältesten Bruders Waldemar Braun, weiland Ratsmaurermeister in Göttingen.“

Ich komme in etwa fünf Monaten nach Deutschland. Wenn Sie der berechnigte Erbe sind, wollen Sie alle Papiere vorbereiten und mich am 1. Januar nächsten Jahres, Mittags 12 Uhr, im Hotel Adlon in Berlin aufsuchen, zur Auszahlung des Betrages. Rückfragen sind inzwischen leider nicht möglich, da heute im Interesse des Erbläfers eine Reise nach China antrete, um dortige Geschäfte abzuwickeln.

Joe Fisher, Advokat, Testamentsvollstrecker.“

Gugl hatte laut vorgelesen und sah nun Himmelsbach und Zabel an. — „Höchst sonderbar!“ — Himmelsbach schüttelte den Kopf.

„Natürlich wieder so ein amerikanischer Erbschaftsschwindel.“ — Zabel trat heran.

„Ich habe allerdings zufällig vor einigen Tagen in der New-Yorker Staatszeitung, die ich manchmal durchblättere, gelesen, daß in Chicago ein reicher Konservenfabrikant namens Dick Brown gestorben ist. Warten Sie, wenn Sie wollen — es war die letzte Nummer der New-Yorker Staatszeitung, und die ist auf dem Bahnhof Friedrichstraße beim Zeitungsstand käuflich.“

„Schicken Sie doch mal hin. Es ist ja nicht weit.“

Nach kurzer Zeit, während die Herren gearbeitet hatten, das heißt, sie hatten nur so getan, denn ihre Gedanken waren bei der seltsamen Erbschaft, kam der Radfahrer mit der Zeitung, und Zabel schlug auf.

„Da steht es schon: Donnerwetter! Dick Brown, siebenzig Jahre alt. Geboren in Göttingen in Deutschland. Mit achtzehn Jahren ausgewandert. Hat später seine beiden Brüder Max und Karl nachgeholt. Nur einer ist in Deutschland geblieben. Hinterließ sechzig Millionen Dollar; und so weiter und so weiter!“

Er ließ das Blatt fallen.

„Dann ist es doch immerhin möglich. Der Mann stammt aus Göttingen, er hat dort einen Bruder, er hinterläßt sechzig Millionen, warum soll er dann nicht auch an den Sohn des Bruders in Deutschland denken? Ist ja im Verhältnis ein ziemlich kleines Legat. Warten Sie mal —“

Er sah wieder in die Zeitung.

„Wichtig: Testamentsvollstrecker ist Advokat Fisher in Chicago, da Dick Brown der letzte überlebende Bruder war. Es sind sehr weitläufige Geschäftsverbindungen in China und in der Mongolei zu lösen. Die Haupterben leben zur Zeit in Australien.“

Himmelsbach ging auf und ab.

„Zweieinhalb Millionen Dollar! Zehn Millionen Mark! Donnerwetter! Donnerwetter! Ich gönne's ihm. Wie so das Leben ist! Da hat sich der Mensch gequält! Da puchelt er jetzt mit dem Rucksack irgendwo in Tirol herum, gönnt sich kaum einen Schoppen Wein, kann es gar nicht, bei dem Jammergehalt, das wir ihm zahlen können, und weiß gar nicht, daß er in der ersten Klasse oder in eigenem Auto fahren könnte.“

„Wird's schon zeitig genug erfahren.“

„Bin neugierig, wie er es aufnimmt.“

„Was tun wir jetzt?“

„Biegen lassen, was sollen wir sonst. Bis zum 1. Januar ist ja noch Zeit.“

„Ob man sich nicht erkundigt?“

„Dürfen wir gar nicht.“

„Also, Zabel, heben Sie das Ding auf.“

In ihrer lebhaften Unterredung hatten die Herren nicht bemerkt, daß der Diener eingetreten war, gerade, als Zabel vorlas, und die Post gebracht hatte. Natürlich hatte er gelauscht, und jetzt ging es schon wie ein Raunen durch das ganze Kontor. Freilich, als jetzt Herr Zabel eintrat, verstummten die Stimmen.

Kurt Gerling, der junge Buchhalter, mit dem Frau Kollmann zuerst gesprochen hatte, ging zu Tisch. Plötzlich schloß ihm ein Gedanke durch den Kopf. Er hatte einen Freund an der Morgenpost und eilte zur Redaktion. Für eine interessante Mittheilung waren vielleicht ein paar Mark zu verdienen.

„Sehr gut, sehr gut. Ist übrigens schon bekannt.“

„Schon bekannt?“ — „Wolffs Telegraphenbüro hat auch eine Depesche erhalten. Der Erbe soll öffentlich aufgerufen werden.“

„Unser Robert Braun?“

„Scheint so, wenn dieser Braun der am 15. Juni 1900 in Göttingen geboren ist.“

„Stimmt. Stimmt!“

„Sehr gut, kauft ein Honorar bekommen. Dann bringt die Morgenpost den ersten genauen Bericht.“

Herr Gerling ging sehr zufrieden nach Hause. —

Es war am ersten Juli, also fünfzehn Tage vor dem merkwürdigen Ereignis mit dem Telegramm, als Robert Braun im Zimmer seines Freundes Walter Norman, ersten Buchhalters der Himmelsbachwerke, nervös auf und ab ging.

„Das geht so nicht weiter!“

„Wenn du damit meinst, daß

du mich nicht fortwährend anpumpen kannst, hast du recht.“

„Dieser Jammerlohn, den man verdient! Alle Jahre daselbe! Will man ein paar Tage ausspannen, muß man pumpen, und knabbert dann ein halbes Jahr an der Abzahlung. Herrgott, wenn man ein einziges Mal etwas Geld in die Finger bekäme! Man schuftet, man läßt sich ausnutzen, man veräuert, und die arme Erna wird alt und grau, ehe wir an Heirat auch nur denken können. Ich wollte, ich hätte gar nicht studiert.“

Walter Norman hatte gar nicht zugehört.

„Du, sage mal, warum hast du keinen reichen Erbonkel in Amerika?“

„Hab ich ja, mußt aber nichts. Ist sogar jetzt eben gestorben!“ — „Nanu?“

„Habe es heut morgen gelesen. Ich muß ja die amerikanischen Zeitungen kontrollieren. Du weißt, wegen der Aufträge nach drüben. Habe gerade heute die Todesanzeige meines Onkels gelesen.“

„Deines Onkels?“

„Allerdings. Du weißt, mein Vater war Ratsmaurermeister in Göttingen. Mein Großvater auch. Meines Vaters Bruder, der jüngste, war ein Lustikus. Das heißt, ich weiß das nur von Mutter. Er ist sehr jung nach Amerika ausgewandert. Sagen wir lieber, ausgewandert worden. Dann hat er's zu was gebracht, und nachher sind noch zwei Brüder ausgewandert. Haben sich alle mit Vater nicht verstanden. Wahrscheinlich, weil der die Firma geerbt hat. Herrgott, Vater war ein richtiger Kleinstädter. Die Reklität selbst. Hat ja auch ein hübsches Vermögen gehabt. Daß es in der Inflationszeit zum Deutzel ging, ist Lauf der Welt. Also, dieser brave Onkel ist tot. Hat sechzig Millionen Dollar hinterlassen.“ (Fortf. folgt.)

Ausflug

Es schläft das Licht, und alle Schatten leben,
Und ringsumher ist nichts als Dunkelheit.
Erlöschen sind des Tages Freudensfarben,
Der Sonne Glanz und jede Wirklichkeit.

Seltames Läuten schwebt noch durch die Lüfte,
Von schwerem Schweigen fühlst du dich umdrängt,
Und was der helle Tag dir nahebrachte
Ist wie mit dichten Schleiern jetzt umhängt.

Anwirklich bis in seine tiefsten Tiefen
Entsteigt aus Wirklichkeit dir neues Sein,
Denn was am Tage schlief, wird jetzt zur Größe,
Und deines Tages Laten werden klein.

Lydia Rath

Auf Goethes Spuren im Harz / Von Karl Heinrich

Hundertundfünfzig Jahre sind vergangen, seit der achtundzwanzigjährige Goethe seine erste Reise in den winterlichen Harz und die Besteigung des Brodens unternahm. Das war damals in der Tat ein „Unternehmen“, denn die Gebirgsnatur war einem Wander- und Reiseverkehr, wie wir ihn heute kennen, noch gar nicht erschlossen, man floh die „finsternen, undurchdringlichen, erschrecklichen Gebirge“ mehr, als daß man sie liebte, und wer nicht mußte, setzte keinen Fuß in diese weg- und steglosen Wildnisse. Und nun gar im Winter!

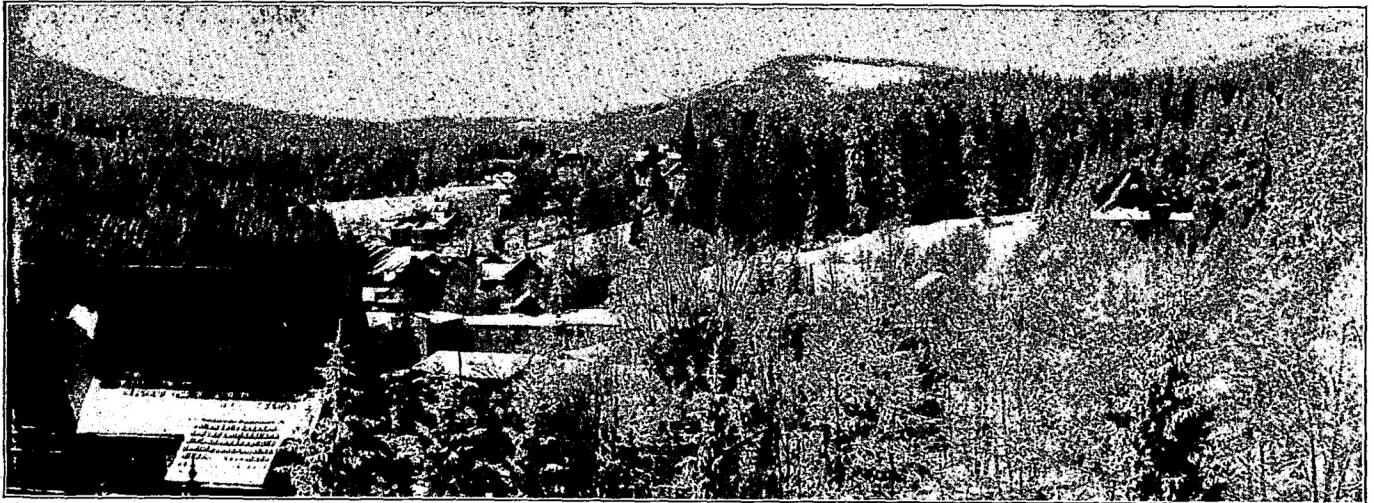
Der Dichter aber, der erst zwei Jahre vorher an den Hof von Weimar gekommen war, fühlte sich gerade von den Geheimnissen und Gefahren einer solchen Winterreise angezogen.



1. Wehr der Wode im Winterwald bei Glend (Oberharz)

freundlichen thüringischen Wohnsitz und reitet nordwärts bergauf; ein schwerer, schneedrohender Himmel wälzt sich ihm entgegen. „Begonnene Ausföhrung eines bedenklichen und beschwerlichen Unternehmens kühlt den Mut und erheitert den Geist“, so bekennt er. Und der Dichter gedenkt seines bisherigen glücklichen Lebensganges, der ihm den schönsten Erfolg verspricht.

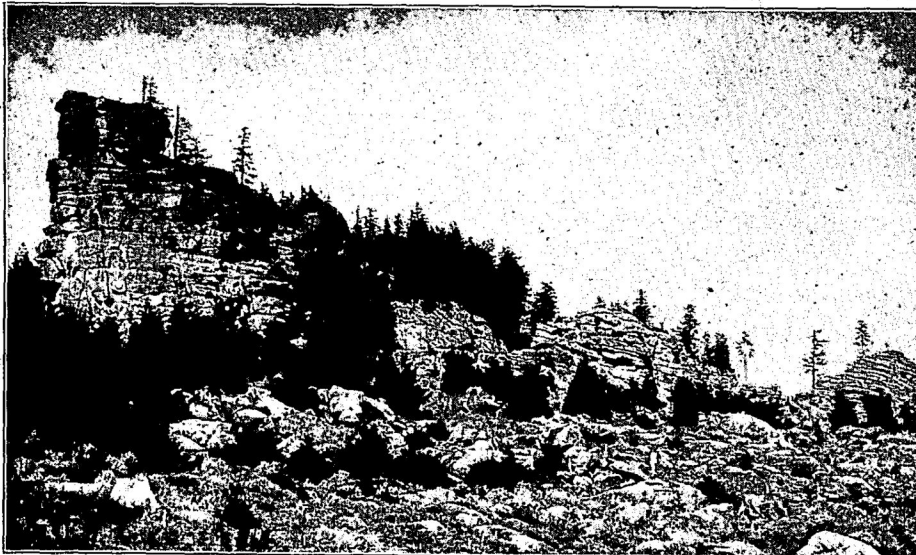
Aber zugleich gedenkt er eines Unglücklichen, Miskmütigen, um dessen willen er eigentlich die Fahrt unternommen: Als der Dichter den „Werther“ geschrieben, um sich wenigstens persönlich von der damals herrschenden Empfindsamkeits-Krankheit zu befreien, mußte er es erleben, daß man ihn gerade noch davon befallen glaubte: Zahllose Zuschriften von Menschen aller



2. Bild auf Schierke

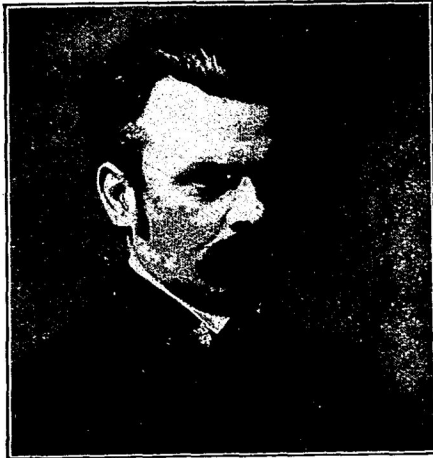
Obgleich er schon die Schweiz gesehen und auf dem St. Gotthard gestanden hatte (von dem ihn die Liebe zu Lilli Schönemann zurückgetrieben), machte der Harz, in dessen Berg- und Waldwildnissen die deutsche Sage, die ganze romantische Vergangenheit deutscher Urböcker zu schlummern schien, auf den Dichter einen tief in sein Gemüt greifenden Eindruck.

„Die Reise ward gewagt.“ So schreibt er selbst. „Ganz allein zu Pferde im drohenden Schnee unternahm ich ein Abenteuer, das man bizarr nennen könnte.“ Am frühesten Wintermorgen verläßt er seinen im Augenblick so behaglich-gast-



3. Die Feuersteintippen im Harz

Art bedrängten ihn; darunter fiel ihm besonders ein junger Mann auf, der ihn immer wieder mit seinen seelischen Selbstqualen schreibselig bestürmte. Alle seine wiederholten Neugierfragen waren anziehend und abstoßend zugleich, so daß endlich in Goethe die Neugier rege ward, zu sehen, welchen Köder sich ein so wunderlicher Geist gebildet habe. Diesen Menschen will er also aufsuchen — aber bald schlägt ihn die Natur wöllig in ihren Bann. Er gelangt auf die nächsten Bergeshöhen; immer winterhafter zeigt sich die Landschaft, einsam und öde starrt alles umher,



Der Dichter Dr. Erwin G. Kolbenheyer wurde kürzlich von der Universität Tübingen zum Ehrenviktor ernannt. Von seinen Werken sind die „Paracelsus“-Trilogie und der Meister-Roman „Das Räthsel der Penaten“ wohl die bekanntesten.

nur flüchtiges Bild erscheint. Gefrorene Teiche und Seen . . . Die Einsamkeit, die winterliche, umfangt den Dichter mit Macht. . . Aber rastlos geht es tagelang weiter vorwärts. Endlich gelangt er in die grenzenlosen, verschneiten Bergwälder des Oberharzes, in das Brockengebiet. Hier erschließt sich seiner Seele erst ganz die des urweltlichen Gebirges. Als er in die Nähe des Torfhauses kommt, das damals als eine einsame Raststätte weitab von allen sonstigen menschlichen Behausungen an der bereisten Straße lag, legt der Schneesturm heftig über das weite Gebreite von Höhen und Tiefen. Nur in ganz dämmerhaften Umrisse baut sich hoch darüber das breitgestreckte Massiv des Brockens auf. Dort hinauf drängt es den Dichter. Aber niemand findet sich, der ihm durch die Schneelabyrinth der unbekanntem Wälder den Weg weisen will. Nebel und Schnee scheinen alles undurchdringlich einzuhüllen. Endlich trifft Goethe auf den Förster des Reviers. Aber der graubärtige Jägermann lacht ihn aus, als er von dem seltsamen Vorhaben des Fremden hört — niemals ist es je einem Menschen eingefallen, im Winter auf das Wolfenhaus des Brockens wandern zu wollen! Doch dieser Fremde läßt nicht locker, der Förster sieht, daß es ihm wirklich ernst ist, und so läßt er sich denn endlich herbei, ihm den Weg durch diese immer höher ansteigenden Schneeregionen zu weisen.

„Ich stand wirklich“, schreibt der Dichter mit freudigem Stolz, „in der Mittagsstunde, grenzenlosen Schnee überschauend, auf dem Gipfel des Brockens, zwischen jenen ahnungsvollen Granitklippen, über mir den vollkommen klarsten Himmel, von welchem herab die Sonne gewaltig brannte, so daß in der Wolle des Ueberrocks der bekannte branstige Geruch erregt ward. Unter mir sah ich ein

unbewegliches Wogenmeer nach allen Seiten die Gegend überdecken und nur durch höhere und tiefere Lage der Wolfenschichten die darunter befindlichen Berge und Täler andeuten.“

Die herrliche Erscheinung farbiger Schatten bei untergehender Sonne, die der Dichter hier sah, hat er in seiner Farbenlehre näher geschildert. —

Seit dieser ersten Winterreise in den Harz liebte Goethe dies Gebirge vor allen, und er hat es noch öfter besucht. Welche starken Wirkungen es auf seinen dichterischen Genius herbeigebracht hat, zeigt der „Faust“, besonders in der „Walpurgisnacht“, wo der Dichter, der alten Volksüberlieferung folgend, den ganzen Hexen- und Teufelsput auf den Gipfel des Brockens verlegt hat.

Goethes Spuren in dieser „Traum- und Zauberphäre“ sind überall unverwischbar. Der Aufstieg, den er einst vom Torfhaus aus unternommen, ist heute in der Erinnerung durch den „Goetheweg“, der zum Gipfel führt,



Der Münchener Schriftsteller Michael Georg Conrad, in den neunziger Jahren einer der Führer in der naturalistischen Richtung der deutschen Literatur, ist im Alter von fast 82 Jahren gestorben. Kester & Co.



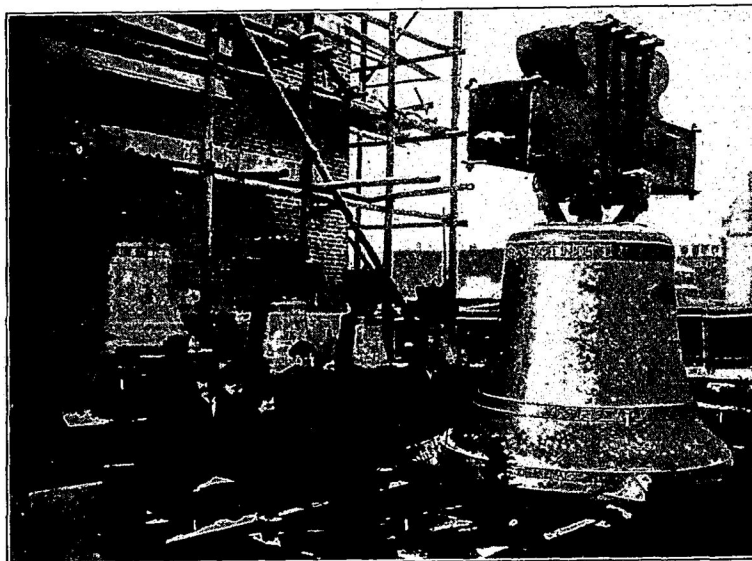
Aus dem Wartstein in der Ramsau bei Berchtesgaden erhebt sich ein Kriegserdenmal, das von Kriegskriechern in mühevoller Arbeit ohne jede andere Hilfe errichtet wurde. Krause, Ramsau

festgehalten, und oben, am früheren Wolfenhauschen, weckt ein Medaillonbildnis des Dichters, vom Fürsten Stolberg-Wernigerode gestiftet, das Gedenden an jene bedeutungsvolle Wanderung.

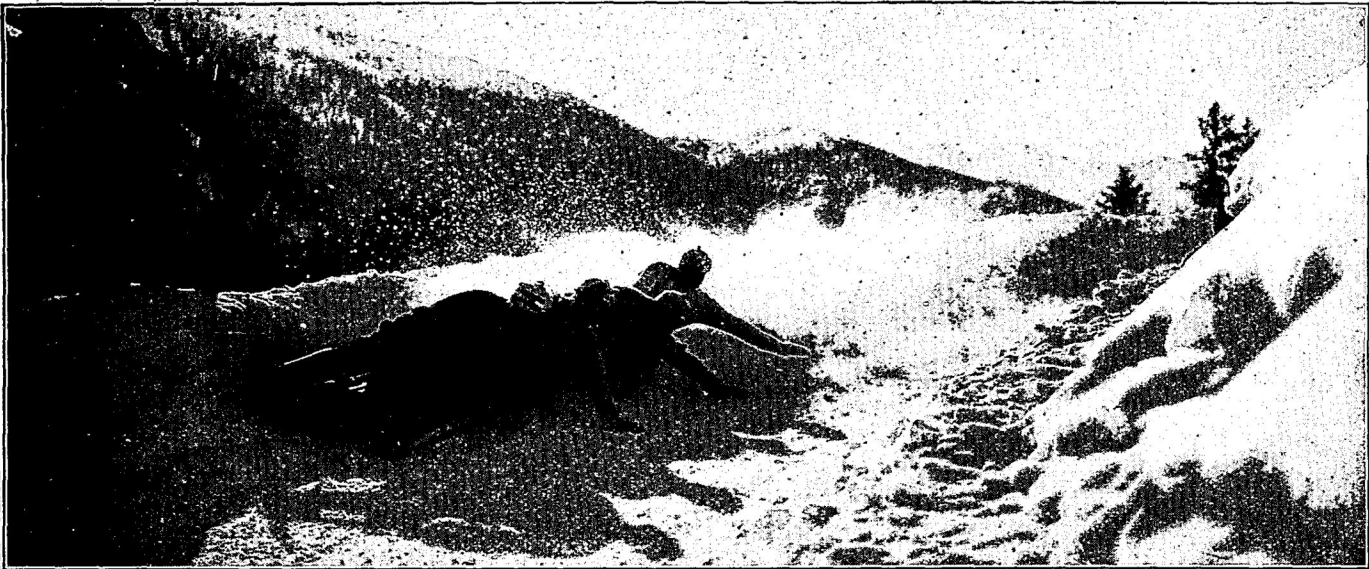
Aber auch das weitere Brockengebiet, dieses wildromantische Reich der Felsenmeere und Klippen, das sich hauptsächlich um das hochgelegene Schierke weit hin ausbreitet (siehe Bild 2 auf S. 5), hat auf Goethes Phantasie gewaltig eingewirkt. Noch eindrucksvoller als im Hexensabbath auf dem Brocken treten in der „Walpurgisnacht“ die großartigen, mächtigen Naturgiganten hervor, die jeden Besucher dieser Gegend ergreifen. Hier, wo die mächtigen Ahrensflint-, Feuerstein- und Schnarherklippen wie mittelalterliche Burgen aufragen aus dämmernden Waldesgründen, hier ist die Stelle, die uns aus dem „Faust“ mit so großer Eindringlichkeit und Anschaulichkeit anpackt:

Sieh die Bäume hinter Bäumen,
Wie sie schnell vorüberücken,
Und die Klippen, die sie hücken,
Und die langen Felsenaffen,
Wie sie schnarzen, wie sie flasen!
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden sich ans Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bände,
Uns zu schrecken, uns zu fangen . . .
Nach dem Wandrer . . .

„Gegend von Schierke und Glend“, so bezeichnet Goethe den Schauplatz dieser grandiosen Naturwanderung im „Faust“. Die Klippenwildnis von Schierke (siehe Bild 3) hatte es dem Dichter besonders angetan; ihn, den Erforscher der Natur, interessierte es vor allem, daß die sogenannten „Schnarherklippen“ bei einer bestimmten Windrichtung dem Schnarzen ähnliche Töne von sich geben. Heute ist das unbekannte Brockenbüschel von damals Ruoz und Wintersportplatz geworden



Das neue Geläute der Friedenskirche zu Nürnberg, darunter die 155 Zentner schwere, mächtige Friedensglocke. Photothek



und hat ein ganz ander Gesicht als zu Goethes Jugendzeit angenommen, aber die alte deutsche Romantik, der Zusammentlang von Fluß und Wald, von Fels und Klippe wie aus Siegfrieds Sagenreich ist geblieben. Und bei Glend, im Tal der brausenden Wode (siehe S. 5 Bild 1), über der sich fühne Bergwände türmen, scheint immer noch Goethes rüstiger Wanderfuß vorüberzufahren...

Der Golem

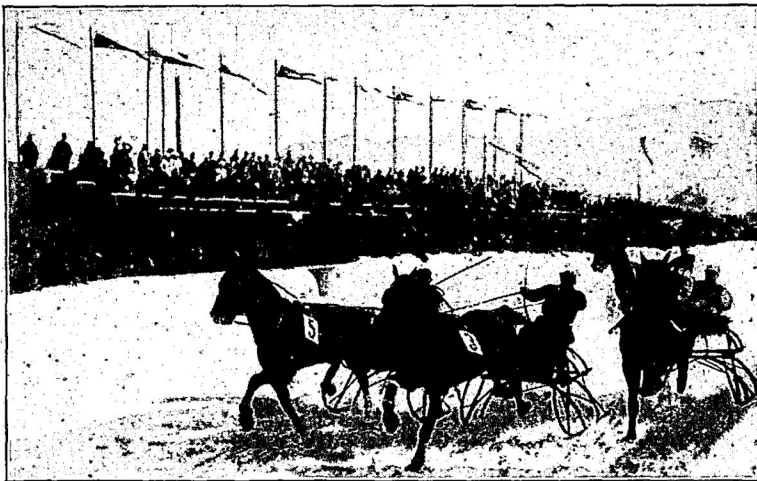
Eine Seite aus dem Buche des Aberglaubens.

Der Golem oder vielmehr die Sage von ihm entstammt dem Ende des 16. Jahrhunderts. Damals tauchte zuerst die Meinung auf, daß die Anhänger der Kabbala es verständen, aus einem Lehmloß einen Menschen zu bilden, den sie durch ein unter die Zunge gelegtes Papier mit dem Namen „Schem Hamphorasch“ dann belebten. Es ist nämlich ein sehr zauberkräftiges Wort und befindet sich nicht nur auf dem Throne Gottes eingegraben, sondern stand auch auf dem Ringe Salomons, auf dem Schwerte Methusalems und auf dem Stab Moses. Auch schrieben die Kabbalisten das geheimnisvolle Wort „Emeth“ — Wahrheit — auf die Stirne des Lehmloßes, belebten ihn dadurch und gebrauchten ihn als Diener in ihren Geschäften oder Häusern. Dies konnte jedoch der Sage nach nur an sechs Wochentagen geschehen, am siebenten mußte man dem Golem das Papier unter der Zunge wieder fortnehmen und das Wort auf der Stirne auslösen, worauf er wieder zu einem Lehmklumpen wurde und bis zum nächsten ersten Wochentage verblieb. Tat man dies nicht, so fing der Golem entweder an, bis ins Ungeheure zu wachsen, oder er begann zu toben und richtete im Hause großen Schaden an, wie dies dem Rabbi Löb einst geschah, der vergessen, seinem Golem das Wort auszulösen, und nur viel Arbeit hatte, der wildgehobenen Lehmloß zu bändigen. Ein andermal, als man

In sausenber Fahrt Rasmussen



Der „gleitende“ Postbote im Westschlesener Land Krause, Ransau



In heißem Endkampf auf der winterlichen Trabebahn in Carantisch-Partenkrethen. Photothek

vergessen hatte, dem Golem das Wort Emeth rechtzeitig auszulösen, fing er plötzlich an zu wachsen und erhielt die Gestalt eines Riesen. Nun hätte man ihn gerne entzaubert, allein er war so ungeheuer groß geworden, daß man nicht an seine Stirne reichen konnte. Da befahl ihm sein Herr, er solle ihm die Stiefel ausziehen, und als der Golem gehorsam niederkniete, um den Befehl auszuführen, löschte ihm sein Vorfertiger schnell das Zauberwort auf der Stirne aus, worauf er hinfiel, bei seinem Sturz aber seinen Meister erdrückte. Besser erging es einem anderen Magier, dem ein Feind einen Golem ins Haus schickte, welcher den geheimen Auftrag hatte, das Haus zu zerstören. Der Hausherr sah sich aber die Figur prüfend an und sagte dann: „Du bist gewiß aus Lehm geschaffen, werde wieder dazu,“ worauf der Golem pünktlich umfiel und zu Staub wurde. Auch der berühmte Rabbi Löb in Prag, der sich der Freundschaft und des Umganges Kaiser Rudolfs II. rühmen konnte, hatte natürlich einen Golem, der ihm 40 Tage lang treu und gehorsam diente, am 41. mußte er ihm aber stets das Zauberwort aus dem Munde nehmen, da ihn der Golem sonst zerrissen hätte. Dies soll der Sage nach im Siebenjährigen Kriege einem Kabbalisten in Schlesien geschehen sein, der einen Golem befaß, der ihm dauernd diente, da das Papier mit dem kabbalistischen Zeichen fest unter seine Zunge gebunden war. Da kam Einquartierung, und dem Magier ward ein Regimentsarzt ins Haus gelegt, der den Golem, der wie alle seinegleichen stumm war, erst für einen Taubstummen hielt, seinen Mund untersuchte, das Papier entdeckte, und den Faden, der es hielt, durchschneiden wollte. Dies gelang ihm aber selbst mit den schärfsten Messern nicht. Da nahm er eine Schere, die ja, wenn man sie aufmacht, ein Kreuz bildet, und siehe da, mit Leichtigkeit zerschnitt er den Faden, worauf der Golem brüllend in die Stube seines Herrn stürzte und ihn in Stücke riß, um dann als ein Erdklumpen zusammenzuströmen.



Uebrigens wird die Schöpfung des ersten Volens keinem Geringeren als Albertus Magnus zugeschrieben, der einen Menschen gemacht haben soll, der sich bewegte und sogar sprach, aber von seinem Schüler, Thomas von Aquino, in Stücke geschlagen wurde.
S. car Klein.

Kleine Geschichten

Von dem Bildhauer Christian Rauch wird ein niedliches Geschichtchen aus seinen Kindertagen erzählt:

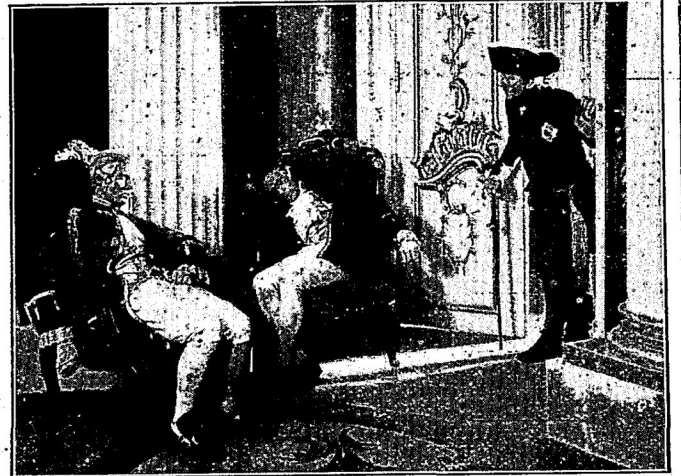
An einem regnerischen Tage spazierte der Knabe mit seinem Vater auf aufgeweichter Landstraße, der Alte voraus, der Knabe hinterdrein und voll Eifer bemüht, genau in die Stellen zu treten, wohin der Vater den Fuß gesetzt hatte. Weil der Kleine aber die großen Schritte des Vaters nur mit einiger Anstrengung und springend erreichen konnte,

so spritzte der Schmutz dem voranschreitenden Vater an die Strümpfe. Unwillig wandte dieser sich um: „Junge, was hast du für Tollen vor?“ Worauf der Knabe treuherzig und mit wichtigem ernstem Gesicht antwortet: „Vater, der Lehrer hat gesagt, die Kinder müßten immer in die Fußtapfen der Eltern treten.“

Wilhelm Jordan, der die „Verwelungen“ in eine neue, „moderne“ Form gebracht hatte, ärgerte sich über den großen Lärm, den städtische Arbeiter auf der Straße vor seinem Hause in Frankfurt a. M. machten. Der Dichter hatte bisher zu den Störungen seiner Ruhe geschwiegen; eines Tages aber riß ihm die Geduld, und er rief zum Fenster hinans: „Heda! Was macht Ihr denn da?“ „E neues Pflaster mache mer,“ antwortete einer der Arbeiter gemütsruhig.

„Das verstehe ich nicht,“ rief Jordan wütend, „das alte war doch noch gut genug!“ „Ja, wisse Sie, Herr Jordan,“ erwiderte der andere, „die alte Nibelunge waren doch auch noch ganz gut!“

Die „Gänserupferinnen“ Max Liebermanns (1872) interessierten Adolf von Menzel so, daß er bat, man möchte den Maler dieses Bildes gelegentlich zu ihm schicken. Liebermann machte dann einen Besuch bei ihm, und wurde mit der Frage empfangen: „Sind Sie der Mann, der das ausgezeichnete Bild mit den alten Frauen gemalt hat?“ Als Liebermann dies bejahte, rief Menzel zornig: „Das sollte man Ihnen um die Ohren schlagen! Mit fünfzig Jahren können Sie so malen, aber nicht als junger Mensch.“ Das Bild kam im Jahre 1894 in die Berliner Nationalgalerie.



„Der alte Friß“
Breschens großer König und seine Zeit werden in dem neuen Großtitel der Nationalgalerie wieder lebendig. Er umfaßt die Zeit von der Beendigung des siebenjährigen Krieges bis zum Tode des so menschlichen gewordenen „Einfielers von Sanssouci“. Außer den Vorgängen am breschischen Königshof tauchen auch Kaiserin Maria Theresia, Josef II., Katharina von Rußland usw. auf. — Bild links: Ministervortrag bei Maria Theresia. Von links nach rechts: Fürstbischof von Salzburg, Maria Theresia, Minister Graf Kaunitz, Josef II. Bild rechts: Die eingeschlafenen Leibpagen.

Unsere Rätseldecke

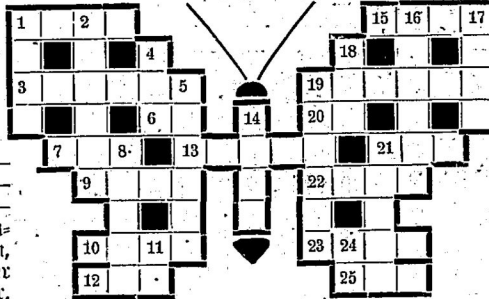
Silberrätsel

Aus folgenden Silben sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Goethes „Phygiene“ ergeben. a - a - bert - bourg - chen - her - ci - dan - de - den - die - do - do - douff - dus - ei - ei - el - eu - fe - gar - gen - har - i - il - in - ta - far - fo - land - land - ler - mah - me - misch - na - nar - nau - nau - ne - nec - now - pe - ra - ra - rat - rent - reb - ri - ro - rog - se - schau - si - sol - ster - ta - te - ter - torf - u - ul - ve - ver - war. Die Wörter bedeuten: 1. Muse, 2. Fluß in Indien, 3. Fluß in Polen, 4. Paradies, 5. Stadt in Nordamerika, 6. höherer Beamter, 7. Insel, 8. französischer Schriftsteller, 9. Komponist, 10. Ort in der Schweiz, 11. Nebenfl. des Rheins, 12. Figur aus der Dornrose, 13. europäische Hauptstadt, 14. Wagnersche Opernfigur, 15. Getreideart, 16. Ostseebad, 17. ital. Dichter, 18. Schweizer Kanton, 19. männl. Vorname, 20. Stadt in Frankreich, 21. Musikinstrument, 22. deutscher Dichter, 23. Stadt in Thüringen, 24. Gefühlszustand, 25. Kurort in Bayern, 26. Kleidungsstück, 27. Stadt in Italien. Schö.

Leid und Freud'

Mit „m“ erweckt es großes Leid,
Doch ohne „m“ nur Heiterkeit. H.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Vogel, 3. Stadt am Rhein, 6. japanisches Hohlmaß, 7. Teil des Baumes, 9. Baum, 10. Garteneinteilung, 12. Kanton in der Schweiz, 13. Stadt in der Schweiz, 15. deutscher Strom, 19. Tier, 20. pers. Antwort, 21. pers. Antwort, 22. Fluß in Spanien, 23. Schlussformel von Gebeten, 25. Bergweide.
Senkrecht: 1. Blume, 2. Zubehör eines Wagens, 4. Getränk, 5. männlicher Vorname, 8. Fluß in Italien, 11. Nahrungsmittel, 14. Haustier, 16. Gesellschaftsspiel, 17. männl. Vorname, 18. Trinkstätte, 19. Königin von Sparta, 21. weibl. Vorname, 24. ägyptische Göttin. Kl.

Rätsel-Distichon

Such mich, die alte Stadt, im böhmischen Land
deiner Väter!
Kopfslos: Die Waffe benennst, die sie einst
warfen im Streit. N.

Doppelbedeutung

Es bringt die Wäsche glatt heraus.
Doch wehe, wenn es herrscht im Haus! Me.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Diamanträtsel: 1. c, 2. Ede, 3. Largo, 4. Babylon, 5. Gezeßion, 6. Thorwalde, 7. Gehsantheimen, 8. Walfelste, 9. Zornhalle, 10. Palermo, 11. Ammon, 12. See, 13. n = Erbsenbienen.
Silberrätsel: 1. London, 2. Elfe, 3. Wittenlauf, 4. Erica, 5. Wildernuß, 6. Zimenau, 7. Erzellens, 8. Dynamit, 9. Uraub, 10. Walfire, 11. Eifel, 12. Kette, 13. Rürnberg, 14. Diamant, 15. Ulas, 16. Sverber, 17. Falm, 18. Anterbiel, 19. Rügen, 20. Wiene, 21. Scharlach, 22. Zumis, 23. Wappen, 24. Lindine = Lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben.
Metronautisches: Luft - hauf - a.
Rätselprüfung: Zum neuen Jahr ein neues Hoffen, / Die Erde wird noch immer grün; / Auch dieser Mai bringt Freuden wieder, / Auch dieses Jahr läßt Freuden blühen; / Zum neuen Jahr ein neues Hoffen, / Die Erde wird noch immer grün! / Zum neuen Jahr ein neues Segen, / Ein frisches Blatt im Lebensbuch! / Die alte Schuld sei ausgelassen, / Der alte Zwist sei ausgeglichen, / Und ausgelilht der alte Fluß; / Zum neuen Jahr ein neues Segen, / Ein frisches Blatt im Lebensbuch! / Karl Gerolt.